

Finale

O-Ton

«Mit überragenden Regisseuren würde ich sogar die Gebrauchsanweisung einer japanischen Waschmaschine verfilmen.»

Jane Birkin

Nachrichten

Cahn zieht Werke nicht aus Kunsthaus ab

Zürich Die international bekannte Schweizer Künstlerin Miriam Cahn hat ihre Drohung nicht wahrgemacht: Ihre Werke sind nach wie vor im Zürcher Kunsthaus zu sehen, obwohl sie Ende 2021 wütend über das Kunsthaus war. Auslöser war die Raubkunst-Diskussion. Miriam Cahn habe keine Werke vom Kunsthaus zurückgekauft, sagte eine Sprecherin des Kunsthauses am Montag auf Anfrage. Die neue Direktorin Ann Demeester habe Cahn zu einem Gespräch getroffen, so die Sprecherin. Das Treffen sei aus Sicht des Kunsthauses «gut und konstruktiv» verlaufen. (SDA)

Comiczeichner Ibáñez mit 87 gestorben

Madrid Francisco Ibáñez, der Erfinder der beliebten Comicserie «Clever & Smart», ist tot. Der Spanier aus Katalonien sei am Samstagmorgen mit 87 Jahren in seiner Heimatstadt Barcelona gestorben, teilte der Verlag Penguin in Random House in Spanien mit. Die Bücher wurden nach Verlagsangaben in neun Sprachen übersetzt und dienten auch als Vorlage für zahlreiche Filme. Der Katalane wurde unter anderem auch mit dem Comic «13, Rue del Percebe» bekannt. (SDA)

Tagestipp



Ein Meisterwerk über das Trauma des Kriegs

«Hiroshima, mon amour» Das Publikum des Kinos Cinématte hat gewählt: In verschiedenen Kategorien konnte jeweils für fünf Filme gestimmt werden, und so ist das Sommerprogramm auf demokratischer Basis zustande gekommen. In der Kategorie «Klassiker» hat es Alain Resnais' Spielfilm «Hiroshima, mon amour» (1959) in die Auswahl geschafft. In der Verfilmung von Marguerite Duras' Roman geht es um den vergeblichen Versuch eines Japaners und einer Französin, der Katastrophe des Krieges die Liebe zweier Menschen entgegenzusetzen, die selber traumatisiert sind. (reg)

Kino Cinématte, Bern, Dienstag, 18. Juli, 21 Uhr

Warum band das NS-Regime den unerwünschten Autor an sich?

Dramatiker Georg Kaiser Seine Werke wurden verboten, seine Bücher verbrannt: Trotzdem erhielt Georg Kaiser (1878–1945) einen Mitgliedsausweis der «Reichsschrifttumskammer».

Moritz Wagner

«Der Pass ist der edelste Teil von einem Menschen». Was Brecht den geflohenen Arbeiter Kalle in seinen «Flüchtlingsgesprächen» mit sarkastischem Unterton resümieren lässt, ist die grundstürzende Erfahrung, dass der Pass in Zeiten der Verfolgung und des Krieges eine existenzielle Dimension erlangt, gegen die alle übrigen Eigenschaften des Menschen nachrangig erscheinen.

Reisepass, Flüchtlingsausweis oder Affidavit bilden angesichts der darin dokumentierten Staatenwechsel, Visa oder Internierungen das manifesteste Zeugnis der biografischen Zäsuren ihrer Träger. Sie sind mithin paradigmatische Lebensdokumente in Nachlässen exilierter Autorinnen und Autoren. Umso eigentümlicher mutet deshalb der Mitgliedsausweis der «Reichsschrifttumskammer» an, der sich im Nachlass des Dramatikers Georg Kaiser befindet.

Die Kammer war eine von sieben Einzelkammern, die zu Joseph Goebbels' «Reichskulturkammer» gehörten – einer Zwangsorganisation, in welcher die Nationalsozialisten ihre Kulturpolitik organisierten.

Noch 1938 bestätigt das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda: «Georg Kaiser ist nicht Emigrant, sondern [...] wird als Mitglied 11'160 meiner Kammer geführt.» Die Mitgliedschaft irritiert, weil auch Kaiser, der wegen seiner pazifistischen Stücke bereits zur Zeit der Weimarer Republik faschistischen Anfeindungen ausgesetzt gewesen war, 1933 jäh aus dem kulturellen Leben hinauskatapultiert wurde.

Nachdem sein im Februar uraufgeführtes Stück «Der Silbersee» mit Musik von Kurt Weill im «Völkischen Beobachter» als «kulturbolschewistische» Propaganda diffamiert und anschliessend abgesetzt worden war, folgten im Mai der Ausschluss aus der Preussischen Akademie der Künste sowie die Verbrennung seiner Bücher in Berlin und seiner Heimatstadt



Mitglied 11'160: Georg Kaisers rätselhafter Ausweis der «Reichsschrifttumskammer» von 1936. Foto: Simon Schmid (Nationalbibliothek)

Seine Werke figurieren auf der «Liste 1 des schädlichen und unerwünschten Schrifttums».

Magdeburg. Kaiser, der meistgespielte Bühnenautor der 1920er-Jahre, wurde mit einem konsequenten Bühnen- und Publikationsverbot belegt. Seine Werke figurieren auf der «Liste 1 des schädlichen und unerwünschten Schrifttums».

Politische Kontrolle

Der Ausweis erscheint somit als doppeltes Rätsel. Immerhin war Kaisers ablehnende Haltung gegenüber dem Nationalsozialismus verbürgt. So hatte der Dichter antifaschistische Flugblätter verteilen lassen und stand in Kontakt zu Widerstandskreisen. Möglich, dass Kaiser, der in den Jahren seiner inneren Emigration in eine finanzielle Notlage geriet, in der Mitgliedschaft die letzte Chance auf einen Wiederanstieg in den Kulturbetrieb erblickte. Ebenso denkbar, sie als Versuch des Regimes zu deuten, den Autor trotz öffentlicher Verbannung indirekt doch noch für

die Zwecke der gleichgeschalteten NS-Kulturpolitik einzuspannen. Goebbels und Göring hätten Kaiser jedenfalls allzu gerne für sich gewonnen.

Weit wahrscheinlicher ist indes, dass die Mitgliedschaft schlicht einer gesetzlichen Pflicht entsprach, die den Zweck der politischen Kontrolle erfüllte. So stellte man 1938 befriedigt fest: «Das gesamte Schrifttum

Der meistgespielte Bühnenautor der 1920er

Georg Kaiser (1878–1945) war ein deutscher Dramatiker, der 1938 ins Exil ging. Sein Teilnachlass im Schweizerischen Literaturarchiv umfasst die Dokumente der Schweizer Exilzeit. Der eigentliche Nachlass befindet sich im Literaturarchiv der Akademie der Künste in Berlin (siehe auch die Exponate zu Kaiser im virtuellen Museum Künste im Exil: kuenste-im-exil.de).

Kaisers ist seit Jahr und Tag verschwunden.» So gesehen bildet Kaisers Ausweis eine Abart des edlen Passes, als zynischer «Ausweis» einer erzwungenen künstlerischen Immobilität und Verbannung von der kulturellen Bildfläche.

Letzter Ausweg Exil

Nach Jahren der Zurückgezogenheit ging Kaiser, einer Hausdurchsuchung durch die Gestapo zuvorkommend, im Sommer 1938 ins Exil: «Mir blieb in Grünheide nur noch die Wahl: Hungertod oder Selbstmord. Aber ich wollte mein Werk nicht im Stich lassen und reiste ab.» Über Amsterdam gelangte er auf Einladung des Dramatikers Caesar von Arx in die Schweiz, wo bis zu seinem Tod 1945 in Ascona noch neun Dramen entstehen sollten.

Das Schweizerische Literaturarchiv präsentiert monatlich Trouvaillen aus den Beständen.

Wenn aus Serena Williams eine «Ziege» wird

Glosse In der Tennis-Doku «Break Point» leistet sich Netflix einen lustigen Übersetzungsfehler.

Der Verdacht, die Filmindustrie könnte ihre Zuschauer manchmal nicht für ganz voll nehmen, drängte sich schon früher auf. Etwa wenn eigentlich selbst erklärende Titel wie «Alien» übersetzt werden mit «Alien – das unheimliche Wesen aus einer fremden Welt». Oder die britische Hit-Komödie «About a Boy» heisst auf Deutsch: «About a Boy oder: Der Tag der Toten Ente».

Auch bei Netflix scheinen Übersetzungen manchmal Glückssache zu sein. In den Untertiteln zur sehr sehenswerten Tennis-Doku «Break Point» wird nicht das Publikum für dumm verkauft. Vielmehr scheinen die Übersetzer nicht ganz auf der

Höhe der Zeit zu sein. Die gute Nachricht voraus. Immerhin wurde «Break Point» nicht mit «Brechtspunkt» übersetzt. Oder überhaupt übersetzt, denn das wäre sicher schiefgegangen. In der sechsten Episode «Fairytale in New York» geht es richtig zur Sache. Dort handelt die Doku unter anderem von Serena Williams. Keine andere Frau hat das Tennis so geprägt wie die Spielerin aus Kalifornien – mit Ausnahme vielleicht ihrer Schwester Venus Williams. Sie hat 23 Grand-Slam-Titel im Einzel gewonnen, 14 im Doppel und 2 im Mixed.

Folgerichtig wird Serena Williams in der Netflix-Doku von ihren Fans «The Goat» genannt.

Das steht auf Schildern geschrieben, die im Publikum den Kamearas präsentiert werden: «Serena, forever the GOAT». The Goat, so weiss der durchschnittlich an englischem Slang interessierte Zeitgenosse, ist ein Akronym und steht für «Greatest of All Time» – also der oder die Grösste aller Zeiten.

Allerdings scheinen die Übersetzerinnen bei Netflix eher unterdurchschnittlich an amerikanischem Slang interessiert zu sein. Bei Netflix heisst Williams nicht «Grösste aller Zeiten», sondern «die Ziege», was einer wörtlichen Übersetzung entspricht. Dass es sich dabei nicht um einen Flüchtlichkeitsfehler handelt,

zeigt der Umstand, dass «Goat» in der ganzen Serie mit «Ziege» übersetzt wird. Kann es sein, dass hier künstliche Intelligenz am Werk war, die den doppelten Boden von Goat nicht erkannt hat? Eine Anfrage bei Netflix gibt Entwarnung: «Netflix bedankt sich für Ihre Anfrage und lässt ausrichten, dass die deutschen Untertitelungen nicht von einer KI erstellt werden.» Vielen Dank, dann lassen wir ausrichten: Serena Williams ist keine Ziege und wird von ihren Fans auch nicht Ziege genannt. Sondern das, was sie ohne Zweifel ist: die grösste Tennisspielerin aller Zeiten.

Kann es sein, dass hier künstliche Intelligenz am Werk war?

Michèle Binswanger